

---

**Persistenter Identifier:** 020693400\_0055  
**Titel:** Pädagogisches Archiv - 55.1913  
**Ort:** Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung des Deutschen  
Instituts für Internationale Pädagogische Forschung  
**Signatur:** 02 A 0061 ; RF 417 - 452  
**Strukturtyp:** PeriodicalVolume  
**PURL:** [http://goobiweb.bbf.dipf.de/viewer/image/020693400\\_0055/1/](http://goobiweb.bbf.dipf.de/viewer/image/020693400_0055/1/)

wissenschaft. So alt die Forderung ist, so sehr ist sie in den Hintergrund geraten, und weit davon entfernt, ihre Berechtigung wenigstens theoretisch anzuerkennen, steht man ihr im allgemeinen noch immer teils gleichgültig, teils sogar feindlich gegenüber, oder man behandelt im besten Falle die Hauptsache nebenher. Es ist daher vielleicht nicht unnötig, immer wieder in dieselbe Kerbe zu hauen, immer wieder die Frage anzuschneiden, ob Sprachwissenschaftliches überhaupt in den schulmäßigen Unterricht gehört, und zu untersuchen, in welchem Umfange und in welcher Weise dies geschehen könnte.

Die Vorfrage nach der Berechtigung sprachwissenschaftlicher Betrachtung auf der höheren Schule ist ohne Zweifel methodischer Art, hängt also, da die Methode, der Unterrichtsweg durch das Unterrichtsziel bestimmt wird, davon ab, was man als solches ansieht. Nun ist der letzte Zweck der höheren Schule an sich, also auch des Sprachunterrichts, ohne Zweifel die Vermittlung der sogenannten Allgemeinbildung. Darin ist man sich auch einig. Aber das ist leider eine Redensart, unter der jeder sich denken kann — und zum Teil auch denkt —, was er will, und was gerade in seine Anschauungen hineinpaßt, ein unendlich dehnbarer Begriff. Wir müssen also schon weitergehen und bestimmen, worin wohl das Ideal einer solchen Allgemeinbildung besteht. Und in diesem Punkte ist man sich alles andere als einig, sonst würden wir weniger probieren. Während nämlich die einen das Ideal in der Erarbeitung möglichst vieler Kenntnisse sehen, in der Erziehung zum sogenannten „modernen Menschen“ (sogar schon unter Rücksichtnahme auf den späteren Beruf!), betonen die andern, daß es nicht auf das multa, sondern das multum ankomme, also nicht so sehr auf das Wissen, als vielmehr auf das Können, auf die Erziehung zu der Fähigkeit, selbständig zu denken, zu suchen, zu finden; während dementsprechend jene in den Rahmen des Unterrichtsplanes Fach über Fach hineinzwängen, so daß eine Schule wie das heutige Realgymnasium geradezu methodisch zur Zersplitterung der Kräfte und dementsprechend zur Verflachung der Bildung führt, verlangen diese in Erkenntnis der Gefahr endlich wieder nach Vereinfachung, nach der Möglichkeit zur Sammlung, Besinnung, Vertiefung<sup>1)</sup>; während die einen — im besten Falle — den Verstand neben dem Gedächtnis schulen, stellen die andern die Schulung des Verstandes über die des Gedächtnisses. Wer in der letzteren Aufgabe, also in der Erziehung zum verstandesmäßigen Können, zum Zurechtfinden das Ziel der höheren Schule sieht — und nur hier kann es liegen —, der wird ohne weiteres zugeben, daß auch der Unterricht in den sprachlichen Fächern ihm dienen muß. Und da gibt es eben nur

<sup>1)</sup> Das müßte wenigstens der Zweck der bekannten Bewegung sein, die darauf abzielt, den Unterricht auf der Oberstufe freier zu gestalten; das ist die Absicht derer, die wie Torbjörnsson (a. a. O., S. 10) oder Collischonn (Hands off! Teubner, Leipzig 1912) die Zurückdrängung einiger Fächer fordern.